

Tischrede am STH-Jubilaren-Dinner 2017

Ass.-Prof. Dr. Benjamin Kilchör, Fachbereichsleiter für Altes Testament, 22. September 2017

Sehr geehrte Jubilarinnen und Jubilaren

Nach einem Aphorismus von Mark Twain braucht man mindestens drei Wochen Vorbereitungszeit, um eine gut improvisierte Rede halten zu können. Das ist vielen von uns aus dem Predigtendienst ja nicht ganz unbekannt, insbesondere in Kontexten, wo Spontanität mit Geistleitung gleichgesetzt wird: Gut spontan will vorbereitet sein. Ich gebe lieber gleich von Anfang an unumwunden zu, dass diese Tischrede nicht improvisiert ist, denn drei Wochen konnte ich einfach nicht in eine spontane Rede investieren.

Wenn ich in diesem Jahr das Wort Jubiläum nur schon höre, wird mir etwas anders, Idea-Berichte über jahrmartartige Kirchentage mit teils absurden Veranstaltungen unter dem Motto «Ecclesia semper reformanda» ziehen vor meinem geistigen Auge vorbei und Heerschaaren von Playmobil-Luthers mit einer Playmobilbibel in der Hand, auf deren linken Seite «Das Alte Testament. ENDE» steht, erobern die Kirche. Doch zum Glück ist ja auch in diesem Jahr nicht alles, was Jubiläum heisst, Reformationsjubiläum. So freue ich mich sehr über diese Jubiläen-Abwechslung. Dennoch möchte ich die Tischrede zu Ihrem Jubiläum unter das im Reformationsjahr vielleicht am meisten missbrauchte Motto der Kirche, die immer zu reformieren ist, stellen.

Obwohl ich selber mein erstes rundes STH-Jubiläum noch vor mir habe, ist es mir in der Funktion als Alttestamentler der STH Basel nun zum dritten Mal vergönnt, an einem solchen Jubilaren-Dinner teilzunehmen. Ich finde es jedes Mal faszinierend und bewegend, wie vier STH-Generationen zusammenkommen, wie teilweise STH- bzw. FETA-Absolventinnen und Absolventen nach Jahrzehnten wieder an ihre alte Schule kommen, wie sich ehemalige Kommilitoninnen und Kommilitonen, die einen Teil des Lebens miteinander verbracht haben, wieder begegnen. Und man sieht, wie jede Dekade ihre Anekdoten, ihren Klassengeist, ihre Lehrer, ihre zeitgeschichtlichen theologischen Auseinandersetzungen und Schwerpunkte und vielleicht auch ihre Verletzungen hat. Man überblickt die FETA-STH-Geschichte vom Pionier- und Kampfgeist der 70er Jahre über den Studenten-Peak gegen Ende der 80er Jahre bis zur Neukonsolidierung der 0er Jahre. Es gibt viel Kontinuität über die Generationen hinweg, was immer noch eine gemeinsame Identität schafft: Wer einmal FETA-ler oder STH-ler war, wird es ein Stück weit immer bleiben, auch da, wo das eigene Verhältnis zu dieser Vergangenheit nicht ungebrochen ist. Es gibt aber neben der Kontinuität natürlich auch viele Neuerungen, viele Entwicklungen. Immer wieder höre ich im Gespräch mit älteren STH-Generationen, wenn ich etwa danach gefragt werde, wie heute der Lehrplan für das Alte Testament aussieht und wie man sich heute beim «universitären Feind» die Entstehung des Pentateuch vorstellt, dass das damals noch ganz anders war. Das bringt mich zum Motto des *semper reformanda*. Dieses lebt ja nicht aus der stetigen Veränderung

und dem Drang, immer Neues auszuprobieren, es huldigt nicht einem Originalitäts-Fetisch, sondern es lebt im Rückbezug auf das, was vor uns war, im Hören und der immer neuen Ausrichtung auf das Wort Gottes: *semper reformanda iucundum verbum dei*.

2010 wurde ich, ein Jahr nach meinem STH-Abschluss, eingeladen, ein studentisches Grusswort zum 40-Jahres-Jubiläum der STH Basel auszurichten. Ich begann es mit folgendem Zitat des britischen Schriftstellers G. K. Chesterton, aus seinem Buch *Orthodoxie*:

Die Verderbnis der Dinge ist das einzige Argument gegen den Konservatismus. Aller Konservatismus beruht auf dem Gedanken, dass die Dinge, wenn man sie in Ruhe lässt, so bleiben, wie sie sind. Aber das ist nicht der Fall. Wenn man die Dinge in Ruhe lässt, überlässt man sie einer Sturzflut von Änderungen. Wenn man einen weissen Pfahl stehen lässt, wird er bald zu einem schwarzen Pfahl werden. Wenn einem besonders daran gelegen ist, dass er weiss bleibe, muss man ihn immer wieder übermalen; das heisst, man muss immer wieder eine Revolution in Gang setzen. Kurz: Wenn man den alten, weissen Pfahl will, muss man einen neuen weissen Pfahl wollen.

Zwar würde der Erzkatholik Chesterton weit von sich weisen, damit ein reformatorisches Wort gesprochen zu haben, doch das hat er gleichwohl. Das reformatorische Wort von der Kirche, die immer zu reformieren ist, besagt, dass immer Neues gewagt werden muss, dass immer wieder Veränderung notwendig ist, aber nicht, weil man des Alten überdrüssig ist, sondern weil man es nur so bewahren kann.

Diese Zusammenkunft von vier Dekaden von FETA- und STH-Absolventinnen und Absolventen – bald werden es schon fünf Dekaden sein – die teils einen beträchtlichen Weg hierher auf sich genommen haben, ist für mich eine grosse Freude, weil ich sehen kann, dass der weisse Pfosten nicht ganz schwarz geworden ist, sondern dass es Kontinuität *und* Erneuerung gegeben hat, sicherlich in aller Schwachheit und Begrenztheit, aber doch mit einer kleinen Kraft, die sich über die Jahrzehnte multipliziert. Das Zusammenkommen der verschiedenen STH-Generationen ist für mich als Jüngster im Professorium – aber ich denke, dass ich für den gesamten Senat sprechen kann – zugleich auch Verpflichtung, die *auf dem Wort Gottes* stehende und *unter dem Wort Gottes* kniende Theologie auch für weitere Generationen zu treiben. Eine Theologie, die nach einem Wort von Albertus Magnus, das auf Latein viel besser klingt, von Gott gelehrt ist (*a deo docetur*), von Gott lehrt (*de deum docet*), und zu Gott führt (*ad deum ducit*). Viele Herausforderungen und auch Kämpfe sind geblieben, auch wenn sie teilweise auf anderen Schauplätzen geführt werden und vielleicht auch mit anderen Waffen, wenn ich das so sagen darf: Vielleicht öfters mit dem Florett und seltener mit dem Breitschwert.

Doch jetzt locken weder Florett noch Breitschwert, sondern eher Messer und Gabel, ganz zu schweigen vom Weinglas, und so möchte ich Ihnen herzlich danken für Ihre Verbundenheit mit der STH Basel, die Sie mit Ihrem Kommen zum Ausdruck bringen und ich wünsche Ihnen angeregte Gespräche und einen guten Appetit. Lasst uns aufstehen und anstossen auf die Reformation, auf die STH Basel und natürlich auf Sie alle. Zum Wohl!